

В. И. ПЕТРОВ
С. С. С. С.
Д. Д. Д. Д.

Unsere Wirtschaft

Organ der Kooperativen Kommission des Geb.-Kom. der K.P. (B.) der U.S.S.R. der Wolgadeutschen

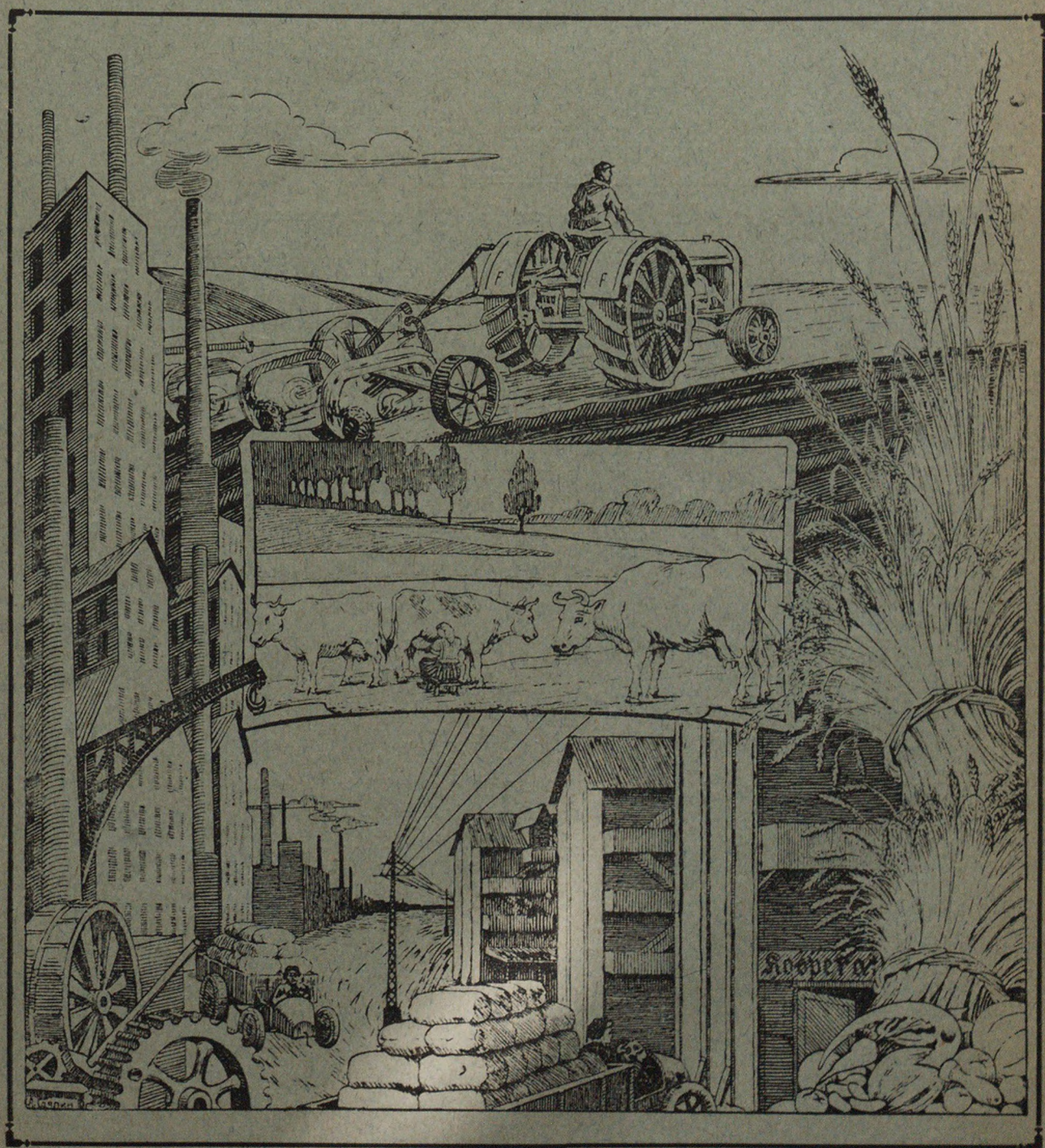
Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen, sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 16.

Botrowst, 24. April 1927.

Jahrgang 6.



Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Verrat	301
Politische Rundschau	302
Aus dem Narebunde	303
 Wirtschaftsaufbau:	
Ueber die auf der Krasny-Ruter Versuchstation erprobten technischen und speziellen Kulturpflanzen. Von P. N. Konstantinow.	304
Saatgut und Saatmethoden. Von J. Koll, Agronom.	306
Ueber den Garten- und Gemüsebau in unserer Republik. Von K. Holzmann, Agron.	307
Die Nationalisierung der Milchviehzucht im Nachotser Rayon. Von M. Wladimirski, Agronom.	308
 Kooperation:	
Die Beziehungen zwischen den landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaften und den Produktionsgenossenschaften. Von M. Ch.	310
Preis und Güte der kleingewerblichen Erzeugnisse. Von D. G.	311
Zur Herabsetzung der Warenpreise im Kleinhandel. Von J. W.	313
Die kooperative Nachzahlung. Von M. Ch.	314
Das Korbflechterartel „Proletarier“ zu Achmat. Von D. G.	314
 Kooperative Chronik:	
Kleine Mitteilungen.	315
 Kultur und Natur:	
Die ersten Tage der Stenostiade. Von P. G. Dybenko. (Schluß).	317
Was sein muß, muß sein. Von Chr. Baltasar. (Schluß).	318
Gebrochen sind des Winters Bande. Von Gustav Kräntel.	320



Unsere Wirtschaft

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 16.

Potrowst, 24. April 1927.

Jahrgang 6.

V e r r a t.

In den letzten Wochen drang die chinesische Revolution unaufhaltsam siegreich vor. Die revolutionäre Armee nahm beinahe ohne Widerstand eine Stadt nach der andern ein, darunter auch Schanghai, die größte Hafenstadt Asiens, und Nan-king, die beste Festung der nördlichen Konterrevolutionäre. Die Arbeiterbevölkerung dieser beiden Städte konnte die Zeit ihrer Befreiung vom Joch der Militaristen nicht erwarten und griff selbst zum Gewehr. In Schanghai eroberten die Arbeiter selbst die Stadt noch einige Tage vor dem Eintreffen der revolutionären Truppen. Die bewaffneten Arbeiterabteilungen hielten die Ordnung aufrecht, was ihnen trotz der ungeheuerlichen Herausforderungen der Ausländer gelang. Schanghai ist tatsächlich nur dem Namen nach eine chinesische Stadt, in Wirklichkeit wird sie von den imperialistischen Ausländern beherrscht. Die ausländischen Konzessionen bilden drei Viertel der ganzen Stadt, die Mehrzahl der Fabriken gehört den Ausländern, der Handel gehört zum größten Teil den Ausländern, und auch die Verwaltung der Stadt liegt in ihren Händen. Je näher die revolutionären Truppen der Stadt kamen, desto mehr ausländisches Militär wurde in Schanghai konzentriert, so daß die Imperialisten auch die militärische Gewalt daselbst ausübten. Diese Lage benützten sie in der letzten Zeit besonders frech und herausfordernd, um mit allen Mitteln einen solchen Zusammenstoß zu provozieren, der ihnen auch nur den Schein des Rechts auf eine Einmischung in den chinesischen Bürgerkrieg gegen die Revolution geben sollte.

Da geschah aber ein Ereignis, das sie vorläufig vor der Notwendigkeit der Einmischung bewahrte. Der Oberbefehlshaber der revolutionären Armee, Tschankaischek, übte Verrat an seinen Volks- und Parteigenossen. Er ließ in Schanghai die bewaffneten Arbeiterabteilungen entwaffnen und alle Proteste gegen diese willkürliche Handlung blutig unterdrücken. An seinen Händen klebt das Blut

der revolutionärsten chinesischen Arbeiter und ihrer Frauen und Kinder. Die revolutionären Gewerkschaften wurden vertrieben und an ihre Stelle eine Kommission gesetzt, der die „Vereinigung“ der Gewerkschaften zur Aufgabe gestellt wurde. Nachdem man der Arbeiterklasse den Kopf heruntergerissen hat, will man ihn von einer andern Seite wieder aufsetzen. Die Gewerkschaften und die kommunistische Partei arbeiten wieder illegal. Eine solche Verfolgung der Arbeiterklasse geht in allen Städten des Südens vor sich.

Wie erklärt sich dieser Verrat? Kam dieser Verrat für die Führer der Kuomintang und der Kommunistischen Partei unerwartet? Jeder revolutionäre Führer wußte, daß die Zersplitterung der revolutionären Kräfte kommen mußte; denn in der Kuomintang waren zu verschiedenartige Kräfte organisiert: Kapitalisten, Kleinbürger, Intellektuelle, Bauern, Arbeiter. Alle, die gegen die Ausländer waren, kamen in die Kuomintang. Für alle Führer der Bewegung war es klar, daß die Spaltung zwischen den beiden Hauptgegnern, der Bourgeoisie und den unterdrückten Schichten, kommen mußte. Schon auf dem letzten Parteitag der Kuomintang war die künftige Spaltung das Hauptthema der Verhandlungen. Tschankaischek wurde ein revolutionärer Kriegsrat beigegeben, damit er nicht Alleinherrscher in der Armee sei. Diese Maßregel und die Rückkehr des Führers des linken Flügels der Kuomintang, Wantinwei, ließ Tschankaischek mit der Ausführung seines Verrats eilen, ehe er von der persönlichen Führung der Armee zurückgedrängt würde.

Welche Aussichten sind nun nach dem Verrat für die revolutionäre Bewegung in China vorhanden? — Die Buntscheckigkeit der Truppen nach den vielen Aufnahmen der Armeen der geschlagenen Gegner ist eine sehr ungünstige Erscheinung. Die ausländischen Streitkräfte werden nach dem Verrat ebenfalls vollständig auf Seiten der bürgerlichen

Revolutionäre stehen, und die Imperialisten werden versuchen, ein Bündnis zwischen Tschankaischek und Tschangtsolin herzustellen, um sich gemeinsam mit voller Wucht gegen die Revolutionäre werfen zu können. Auch in den eignen Reihen werden in der ersten Zeit noch viele Schwankungen vorkommen. Alles das sind für die Konterrevolution günstige Erscheinungen.

Was spricht nun für den Sieg der revolutionären Bewegung? Die unsichere Lage Tschankaischeks, der als bisheriger Revolutionär nun mit den Militaristen und den ausländischen Imperialisten, d. h. mit den größten Feinden der Werktätigen, gegen die Revolutionäre vorgehen muß, ist für diese außerordentlich günstig. Die Massen sind sehr revolutionär gestimmt, und auch der Verrat des Führers der Armee kann diese Stimmung nicht wegfehen. Die Arbeiter und Bauern, die die Haupt-

stütze des linken Flügels der Kuomintang und der Kommunistischen Partei sind, werden bei einiger Besonnenheit der Führer auch aus dieser Lage einen Ausweg finden. Die Revolution ist nun schon so weit gediehen, daß auch der Verrat der Führer ihr nichts mehr anhaben kann. Auch die Armee darf nicht als unbedingtes Werkzeug Tschankaischeks angesehen werden. Der Kern der Armee ist ein Werkzeug der revolutionären Klasse und will als solches gehandhabt werden. Wenn also auch die Gefahren für die Revolution außerordentlich groß sind, so ist die revolutionäre Bewegung doch schon so weit gediehen, daß sie bei einiger Unterstützung durch die Arbeiterklasse Europas und Amerikas sich dennoch siegreich entwickeln kann. Und die Unterstützung der Arbeiterklasse muß ihr werden. Das muß die größte Sorge der westlichen Kommunistischen Parteien sein.

Politische Rundschau.

Der Oberbefehlshaber der südchinesischen revolutionären Truppen, Tschankaischek, hat an seiner Partei, an der revolutionären Bewegung und an der ganzen Bewegung gegen die Imperialisten heimtückischen Verrat geübt. Er unterordnete sich heuchlerisch den Beschlüssen seiner Partei, um dann die Schanghai Arbeiter zu überfallen, zu entwaffnen und ein großes Blutbad unter ihnen anzurichten. (Näheres darüber sieh im Leitartikel.)

Nach langen diplomatischen Verhandlungen brachte es die englische Diplomatie nun endlich dahin, daß alle Großstaaten gleichlautende Noten an die Nationalregierung schickten. Die Noten sind in schroffem Ton gehalten. Sie befriedigen aber die englischen Diplomaten doch nicht; denn erstens wurde keine Frist zur Erfüllung der Forderungen gestellt, zweitens wurde die Drohung der Einmischung nicht ausgesprochen. Der Eindruck und der Druck, der auf die öffentliche Meinung des chinesischen Volkes durch die Note ausgeübt werden sollte, wurde auch noch durch die Verschleppung infolge der diplomatischen Verhandlungen zwischen den Mächten stark abgeschwächt.

Ganz anders muß die Antwortnote der revolutionären Regierung aufgenommen werden, die sofort überreicht wurde. Man sieht, daß die Regierung weiß, was sie will. Sie stellt die Erfüllung der Forderungen der Mächte auf Entschädigung für den Ueberfall auf

das ausländische Viertel in Nanking ganz in Abhängigkeit von der Untersuchung, die sie eingeleitet hat. Außerdem weist sie in der Note darauf hin, daß die Engländer und Amerikaner durch das Bombardement Nankings und die Franzosen durch das Beschießen Kantons viel größeren Schaden angerichtet haben. Die Mächte haben vorläufig nur die Note an die Vereinigten Staaten veröffentlicht. Über alle Noten der Nationalregierung an die Mächte sind einheitlich gehalten. Die englischen Diplomaten sehen die Note mehr als Propagandamittel der Nationalregierung an als ein diplomatisches Dokument. Jedenfalls ist schon jetzt einzusehen, daß die ganze Aufmachung der englischen Regierung fehlgeschlagen ist, da niemand für sie die Kastanien aus dem Feuer holen will.

Der Verrat Tschankaischeks hatte auch auf die Lage an der Front großen Einfluß. Er ermöglichte den konterrevolutionären Nordarmeen, sich von dem Schlag auf Schanghai und Nanking zu erholen und sogar einen starken Gegenvorstoß zu unternehmen. Tschankaischek und sein Stab war zu stark von dem Kampf gegen die Arbeiterklasse in Schanghai in Anspruch genommen, um die Niederlagen der Militaristen auszunutzen. Nur als die Nordarmeen begannen, Nanking direkt zu bedrohen, erinnerte man sich, daß die Aufgabe der revolutionären Armee der Kampf gegen die Konterrevolution darstellt. In den letzten Tagen hatte

denn auch die Nationalarmee wieder große Erfolge zu verzeichnen. Sie hat alle Städte wieder zurückgenommen und eine große Menge Gefangener gemacht. Die Reste der Armee Suntschuanfangs, die sich ebenfalls erholten hatten und an dem letzten Vorstoß beteiligt waren, sind wieder vollständig kampfunfähig geworden und aus der Zahl der Kämpfer ausgeschieden.

Der Imperialismus der Vereinigten Staaten kommt immer krasser zum Vorschein. Diese Staaten wollen nicht nur die Philippinen nicht befreien, da „das Volk noch nicht zum politischen Leben reif ist“, nicht nur an der Unterjochungspolitik Englands in China mitmachen, sondern auch in Mittel- und Südamerika ihren

riesigen Appetit stillen. Nordamerika hat vor kurzem erst durch die Unterstützung seines Vassallen gegen den rechtmäßigen Präsidenten in Nicaragua auch die öffentliche bürgerliche Meinung aufgeregt. Jetzt wird bekannt, daß auch in Mexiko ein Agent der Vereinigten Staaten verhaftet wurde, der die Aufgabe hat, durch die Fabrikation falscher kommunistischer Dokumente zu beweisen, daß die Vereinigten Staaten sich in die inneren Angelegenheiten der revolutionären Regierung Mexikos einmischen müssen, um sich den Kommunismus vom eignen Leibe zu halten. Diese Taktik wenden alle Imperialisten an, wenn sie einen Staat in Abhängigkeit von sich bringen wollen.

Aus dem Rätebunde.

Regelung der Selbstbesteuerung der Bauernschaft. Die Allrussische Beratung über das örtliche Budget hat für notwendig anerkannt, auf gesetzgeberischem Wege die Selbstbesteuerung der Bauernschaft zu regulieren. Als Einheit bei der Selbstbesteuerung muß das Dorf gelten. Die Vorschläge des Volkskommissariats für Finanzen des Sowetbundes werden der Resolution zugrunde gelegt werden, die von einer speziellen Kommission ausgearbeitet wird.

Reinigung in den Konsumvereinen. Im Zentralverband der Konsumvereine liefen im Laufe eines Jahres gegen tausend Klagen seitens der Bauern über verschiedene Konsumvereine ein. Nach der Untersuchung wurden 44 Mann dem Gericht übergeben und 34 Mann von der Arbeit entlassen.

Zur Erhöhung der Qualität unseres Zuckers. Unser Zuckertrüft produziert gegenwärtig schon Zucker von bedeutend höherer Qualität als im Vorjahre. Das bezeugen auch die erhöhten Ausfuhrziffern. In letzter Zeit liefen vonseiten der Konsumenten keinerlei Klagen mehr ein, da auch die Lagerung der Zuckervorräte bedeutend verbessert wurde.

Der Zuckertrüft hat die Belastung der einzelnen Raffinadefabriken zwecks Produktionsverbesserung herabgesetzt und Fabriken, die minderwertigen Zucker lieferten, mit Strafen belegt.

Teeginfuhr. Das Volkskommissariat für Handel des Rätebundes bewilligte dem Zentralverband der Konsumgenossenschaften in der Periode April bis Juni die Einfuhr von 3.300.000 Kilogramm Tee. Von dieser Menge entfallen auf die

RSSSR 2.310.000 Kilogramm, auf die Ukraine 300.000 Kilogramm, auf Weißrußland 60.000 Kilogramm usw.

Die erste Paraffinfabrik im Rätebunde. In Grosny begann die erste Paraffinfabrik im Rätebunde zu arbeiten. Bisher mußten wir dieses Produkt aus dem Ausland beziehen. Die Fabrik wird in einem Jahre an 400.000 Pud Paraffin liefern. Der Aufbau der Fabrik kostete $3\frac{1}{2}$ Millionen Rubel.

Maschinen für das Dorf. Die landwirtschaftlichen Maschinenfabriken in der Ukraine produzierten in der ersten Hälfte des Jahres 1926/27 Werte von 29 Millionen Rubel (um 11 Millionen Rubel mehr, als in der ersten Hälfte des Vorjahres). Die Vermehrung der Produktion ist auf die Inbetriebsetzung dreier neuer Fabriken zurückzuführen. Die Selbstkosten der Produktion verminderten sich durchschnittlich um 5,5 Prozent.

Unsere Beziehungen mit der Schweiz. Zwischen dem Vertreter des Sowetbundes in Berlin, Gen. Krestinski, und dem Gesandten der Schweiz, H. Rüfenacht, fand eine Unterredung über die Beziehungen zwischen dem Sowetbunde und der Schweiz statt. Das Ergebnis dieser Unterhaltung bestand in der Aufsetzung eines Protokolls, das beide Vertreter unterzeichnet haben. In dem Protokoll erklärt die Schweizer Bundesregierung, daß sie den Fall Worowski bedauert und sich verpflichtet, der Tochter Worowski materielle Hilfe zu erweisen. Dadurch wird der Konflikt, der bisher zwischen der Schweiz und dem Sowetbunde bestand, als liquidiert angesehen.

Wirtschaftsaufbau.

Ueber die auf der Krasny-Kuter Versuchstation erprobten technischen und speziellen Kulturpflanzen.

Von P. N. Konstantinow.

Die technischen Kulturpflanzen sind berufen, eine sehr große Rolle in der Entwicklung der Landwirtschaft des Rätebundes zu spielen. Die Bedeutung der einen oder andern Kulturpflanzen wird durch die natürlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse der einzelnen Rayone unseres riesigen Landes bestimmt. Diese Verhältnisse sind sehr mannigfaltig. Ebenso mannigfaltig sind auch die Möglichkeiten für die Kultur der einen oder anderen Pflanzen.

Die Eigenheiten des trockenen Klimas der Wolgadeutschen Republik sind bestimmt ungünstig für die Kultur der Faserpflanzen (Baumwolle, Hanf usw.). Dafür berechtigen die große Wärme und das viele Licht zu der Hoffnung, daß hier die Kultur einiger Delpflanzen Verbreitung finden wird. Deswegen ist es ganz natürlich, solche Pflanzen aufzusuchen und bei uns einzuführen.

Die Hauptaufgabe der Selektionsabteilung der Krasny-Kuter landwirtschaftlichen Versuchstation ist

zwar die Kultur von Getreide und Futtergräsern; dabei betreibt die genannte Abteilung aber auch die versuchsweise Kultur und Auslese der verschiedenartigsten Kulturpflanzen, unter anderem auch einiger Delpflanzen. Ueber Faserpflanzen werden nur allgemeine Beobachtungen angestellt. Hier seien die Ergebnisse meiner Beobachtungen mitgeteilt.

Der Delsamenflachs. In den Verhältnissen der Krasny-Kuter Versuchstation gedeihen im allgemeinen auch die langfaserigen Flachsarten, die zu Garn verarbeitet werden, befriedigend. Ihr Bast (Fasern) wird aber infolge der Trockenheit der Luft ziemlich spröde, so daß er leicht knickt. In feuchteren Jahren kann er ausgenscheinlich auch zu Garn verwendet werden. Folglich darf eine Auswahl und Kultur von Sorten für Garn nicht als zwecklos angesehen werden. In den verflossenen Jahren erzielten wir mit verschiedenen, blaublühenden Flachsarten auf unserem Versuchsfeld folgende Ergebnisse:

	Höhe der Pflanzen		Gewicht der Samen auf $\frac{1}{2}$ Quadratfaden	
	1924	1925	1924	1925
Langfaseriger Nowgoroder Flachs . . .	43 cm	69 cm	29 gr.	35 gr.
" Moskauer " . . .	49 "	45 "	20 "	66 "
Bucharer Delsamenflachs	19 "	49 "	29 "	112 "
Pamirer "	24 "	38 "	48 "	120 "

Der Flachs mit weißen Blüten bleibt hinter dem blaublühenden zurück: er wurde im Jahre 1924 35 cm und im Jahre 1925 51 cm hoch; sein Samen betrug auf einem halben Quadratfaden im

Jahre 1924 30 gr. und im Jahre 1925 36 gr. — Die Zeit des Blühens und Einheimens der angeführten Flachsarten in den Jahren 1924 und 1925 ist aus folgender Aufstellung zu ersehen:

Flachsarten	Zeit des Blühens			Zeit des Einheimens		
	1924	1925	1926	1924	1925	1926
Langfaseriger Nowgoroder Flachs . . .	9. VI.	18. VI.	20. VI.	26. VII.	14. VIII.	4. VIII.
" Moskauer " . . .	7. "	18. "	26. "	28. "	14. "	7. "
Bucharer Delsamenflachs	8. "	21. "	21. "	6. VIII.	14. "	10. "
Pamirer "	9. "	21. "	26. "	6. "	14. "	8. "

Die Delsamenflachsarten entwickeln sich ein wenig später als die langfaserigen Flachsarten. Jene werden nur halb so hoch, dafür sind sie aber fast doppelt so ertragsreich als diese.

Wie oben bereits erwähnt worden ist, widmet die Versuchstation den Delsamenflachsarten die

meiste Aufmerksamkeit. Im Durchschnitt für 5 Jahre (1914—1918) war der Ertrag in der Feldwirtschaft von einer Dessjatine 27,6 Pud oder von einem Hektar 4,14 Quintal. Auf dem Sortenversuchsfeld ergaben 4 verschiedene Sorten durchschnittlich für 4 Jahre folgende Ernteerträge:

Nummer	Erträge in Quintal vom Hektar	Erträge in Pud von der Dessjatine	Schwankungen zwischen den Erträgen in Pud von der Dessj.
406	8,26	55,1	14—79
407	7,02	46,8	22—76
415	7,54	50,3	38—67
420	7,27	48,5	21—91
Durchschnittl. . .	7,52	50,1	23,7—78,1

Sogar in dem trockenen Jahre 1924 ergab der Flachs durchschnittlich an 24 Pud (23,7 Pud) von der Dessjatine. Die kleinsten Zahlen in der letzten Rubrik (14, 22, 38, 21) zeigen gerade die Erträge des Jahres 1924. Die durchschnittlichen Erträge der einzelnen Sorten für 4 Jahre schwankten von 46 bis 55 Pud. Im Durchschnitt ergaben aber die Flachsarten 50,1 Pud von der Dessjatine. Ein solcher Ertrag ist schon als durchaus befriedigend anzusehen. Auch wenn er sich bis auf 28 Pud von der Dessjatine verringerte, wäre die Kultur vorteilhaft, da der Flachsamen immer höher im Preise stand als der Weizen; er kostete nämlich von 1 Rbl. 80 Kop. bis 2 Rbl. das Pud.

Der Flachsamen enthält gewöhnlich von 32 bis 43 Proz. Del. Der Delsamenflachs gibt in der Regel mehr Del als der langfaserige, und zwar um 5—10 Proz. In den Jahren 1923 und 1924 erhielten wir in unseren Verhältnissen folgende Prozentsätze Del:

Vom Witebsker langfaserigen . .	34,4 Proz.
„ Pamirer Delsamenflachs . .	39,1 „

Mit dem laufenden Jahr beginnt die Krasny-Kuter Versuchstation reguläre Versuche mit der Kultur der besten Flachsarten, sowohl zur Feststellung der Erträge, als auch zur Feststellung des Delgehalts.

Die Sonnenblume. Die Kultur der Delsonnenblume, im besonderen der gegen ansteckende Krankheiten und die Motten widerstandsfähigen Sorten der Saratower Versuchstation, ist im ganzen Unteren Wolgagebiet durchaus möglich. Ernteerträge in der Umgegend von Saratow bis

11 Quintal vom Hektar oder 73 Pud von der Dessjatine sind eine gewöhnliche Erscheinung. Auch bei uns werden in manchen Jahren bis 90 Pud geerntet. Im Durchschnitt für 5 Jahre (1913—1917) wurden 4,51 Quintal vom Hektar oder 67,6 Pud von der Dessjatine geerntet; in den Jahren 1925 und 1926 erhielt man durchschnittlich 12,9 Quintal vom Hektar oder 86 Pud von der Dessjatine.

Die Frage der weiteren Verbreitung der Sonnenblumekultur in südöstlicher Richtung bis ins Innere der Steppen erfordert noch einiges Studium. Mit diesem Jahre schreitet die Versuchstation zur Erprobung der besten Sorten Delsonnenblumen, besonders der auf der Saratower Versuchstation gezüchteten.

Nach den Daten des Instituts für praktische Pflanzenkunde des Rätebundes lieferte die „Panzer“-Sonnenblume Nr. 206/22 in den Jahren 1923 und 1924 an verschiedenen Orten des Rätebundes von 40 bis 58 Proz. Del, auf unserer Versuchstation 49,5 Proz.

Der Eiweißgehalt schwankt von 24,7 Proz. bis 34,4 Proz. Die Saratower Versuchstation vermerkt für dieselbe Zeit 31,04 Proz.

Der Eiweißgehalt verschiedener Flachsarten schwankt von 20 Proz. bis 29; bei uns konnten wir einen Eiweißgehalt von 27,3 Proz. feststellen.

Der Eiweißgehalt, sowohl der Sonnenblume als auch des Flachses bestimmt den Wert der Delfuchen.

Nach dem beträchtlichen Eiweißgehalt der Flachsarten kann man auch urteilen, wenn wir einen diesbezüglichen Vergleich zwischen den Flachs-

samen und dem Weizen für die Jahre 1923 und 1924 anstellen. In diesen Jahren wies der Flachsamen in Krasny-Rut einen Eiweißgehalt von 24,9 Proz., der Weizen aber einen Eiweißgehalt von nur 20,99 Proz. auf. In Poltawa betrug der Eiweißgehalt des Flachsamens 23,9 Proz., der des Weizens 19,0 Proz.

Das Öl der beiden Pflanzen wird sowohl als Speise als auch zu technischen Zwecken verwendet. Das Flachsöl ist aber für solche Zwecke besser und trocknet leichter als das Sonnenblumenöl. Daher kostet auch jenes teurer als dieses (jenes 3 Rbl. 80 Kop., dieses 3 Rbl. 20 Kop. das Pud).

(Fortsetzung folgt.)

Saatgut und Saatmethoden.

Von J. Koll, Agronom.

Mit dem Herannahen des Frühlings fängt auch die rege Tätigkeit des Landwirts an. Er muß vor allem für gutes Saatgut für die Frühjahrsaat sorgen. Ein tüchtiger Landwirt sorgt dafür schon während des Winters, indem er sich mit entsprechenden Organisationen und Anstalten (Semplemsojus, Versuchstationen, Kommissariat für Landwirtschaft und dgl.) in Verbindung setzt.

Das Saatgut muß rein von Unkrautsamen und Krankheiten sein, was durch die Trieurs und Beizung mit Formalinlösung erreicht wird. Der Samen muß vollgewichtig sein und eine normale Keimfähigkeit besitzen. Der wirtschaftliche Wert des Saatguts muß möglichst hoch sein.

Die Keimfähigkeit der Samen wird folgendermaßen festgestellt:

Man zählt 100 Körner vom Haufen ab; ohne sie auszusuchen, damit das Ergebnis auch der Wirklichkeit entspricht. Die abgezählten Körner werden in ein mit Sand gefülltes Kästchen gestreut. (Der Sand wird vorher erst gründlich begossen, daß das Wasser durchweicht.) Dann werden die Körner mit einer dünnen Schicht Sand (oder Erde) bedeckt. Danach wird noch mal leicht begossen und das Kästchen an einen warmen Platz (nicht auf den heißen Ofen) gestellt. Von Zeit zu Zeit muß diese „Saar“ aufs neue begossen werden. (Der Sand muß immer feucht, nicht naß, sein.) Nach 10 Tagen werden die Körner, die Keime getrieben haben, herausgelesen und auf diese Weise das Prozent der Keimfähigkeit festgestellt. Wenn z. B. von 100 Körnern 93 Keime aufweisen, so ist die Keimfähigkeit des Samenmaterials 93 Prozent.

Sehr wichtig ist für den Bauer, die sogenannte Energie (Kraft) der Keimung kennen zu lernen. Man kann sie gleichzeitig mit der Feststellung der Keimfähigkeit herausfinden, und zwar auf folgende Weise: wir beobachten unser Kästchen

mit 100 Körnern täglich und stellen fest, wieviel Körner in den ersten 4 Tagen gekeimt haben. Nehmen wir an, daß in den ersten 4 Tagen 80 Körner gekeimt haben, so sagen wir, daß die Energie der Keimung in diesem Fall 80 Proz. ist.

Die Keimfähigkeit muß auch bei der Bestimmung des Saatquantums berücksichtigt werden.

Ein vollständiges Bild von der Qualität des Saatguts gibt uns der sogenannte wirtschaftliche Wert, bei dessen Feststellung die Verschmutzung, sowie auch die Keimfähigkeit in Betracht kommt. Der wirtschaftliche Wert wird folgendermaßen festgestellt: Man nimmt eine Probe und stellt die Verschmutzung (organische, mineralische Teilchen, halbe, zerschlagene Körner) in Prozenten fest. Ist die Probe beispielsweise 100 Gr., die Verschmutzung 13 Proz., so ist die Reinheit des Samens 87 Proz.; weist diese Probe beispielsweise eine 90-prozentige Keimfähigkeit auf, so ist der wirtschaftliche Wert:

$$\frac{87 \cdot 90}{100} = 78,3 \text{ Proz. (Nä-}$$

heres über das Saatgut sieh in „Unserer Wirtschaft“ Nr. 9 und 10 v. 1926).

Bei der Sortenauswahl halte man sich mehr an die Sorten, die von den Versuchstationen empfohlen werden und überhaupt mehr oder weniger reinsortig sind.

Was die Ausführung der Saat anbelangt, so ist die Technik der Handsaat schon allgemein bekannt. Wir müssen aber hier wie Agronom K. Holzmann in Nr. 15 dieser Zeitschrift die Reihensaar empfehlen, zu deren Handhabung man einige technische Fertigkeiten besitzen muß. Man muß nämlich verstehen, wie man die Maschine einstellt.

Nehmen wir an, daß mit der Sämaschine 6 Pud auf die Dessjatine gesät werden soll. Zu diesem Zweck heben wir das linke Rad der Säma-

schine und stügen es auf einen Bock, so daß wir es leicht mit der Hand drehen können. Unter die Ausstreuorrichtungen (Scharen, сошники) breitet man ein Tuch. Der Regulator wird ungefähr auf 6 gestellt, nachdem der Samen in den Saatkasten geschüttet ist. Dann läßt man mit dem Hebel die Ausstreuorrichtungen herunter und beginnt das Rad zu drehen, um so die erforderliche Zahl der Drehungen des Rades festzustellen. Die Ziffer, die auf dem Deckel des Saatkastens steht und die Drehungen des Rades auf die Dessjatine angibt, teilt man in 40, wodurch wir herausfinden, wieviel Drehungen die Maschine auf $\frac{1}{40}$ Dessj. macht. Die 7-reihige Sämaschine „Elvorti“ macht z. B. 3214 Drehungen auf einer Dessjatine (diese Ziffer steht auf dem Deckel des Saatkastens); auf $\frac{1}{40}$ Dessjatine macht sie demnach ($3214 : 40 =$) $80\frac{1}{2}$ Drehungen. Bei der Einstellung dieser Maschine dreht man das Rad $80\frac{1}{2}$ mal herum. Wenn die Maschine dabei auf 6 Pud (240 Pf.) gestellt war, so muß sie bei $80\frac{1}{2}$ Drehungen 6 Pf. aussäen; denn wenn auf 1 Dessjatine 6 Pud kommen, so kommen auf $\frac{1}{40}$ Dessjatine ($240 : 40 =$) 6 Pfund.

Wenn die Sämaschine bei der Einstellung mehr oder weniger ausät, als sie ausäen muß, so ist der Regulator so lang hin und her zu rücken und die Drehprobe so lang zu machen, bis das notwendige Saatquantum ausgeät wird.

Wenn die Zahl der Drehungen auf die Dessjatin nicht angegeben ist, so kann man diese Zahl

selbst feststellen, indem man die Breite der Maschine (von Rad zu Rad) in den Kreis des Rades multipliziert und dann 2400 in die erhaltene Zahl teilt.

Sollten Maschinen mit einem Borwagen vorkommen, so bedarf dieser einer besonderen Einstellung. (Neu angekaufte Maschinen von solcher Art sind auf gewöhnliche Reihensaar eingestellt.)

Die Maschinen mit einem Borwagen sind mehr universal: man kann mit ihnen auch breit-reihige Saar (für Hackfrüchte) ausführen; dabei muß der Borwagen auf entsprechende Weise eingestellt und die Ausstreuorrichtungen auf die nötige Reihbreite verteilt werden. Bei dem Verteilen der Ausstreuorrichtungen bedient man sich eines besonderen Stellbretts, das man bei jeder Maschine mit einem Borwagen vorfindet.

Die Einstellung des Borwagens geschieht nach folgender Regel: das Vorderrad läuft in der Spur des Vorderrades der letzten Spur (in seiner eigenen Spur). Jedes Vorderrad steht von der Mitte der Achse um:

$$\frac{\text{Reihenweite} \times \text{Reihenanzahl}}{2} \text{ ab.}$$

Was die Breitreihensämaschine anbelangt, so benötigt sie keine besonderen Kenntnisse zu ihrem Gebrauch und ist auch nicht besonders zu empfehlen, da die Qualität ihrer Arbeit fast nicht besser als die Handsaar ist.

Ueber den Garten- und Gemüsebau in unserer Republik.

Von R. Holzmann, Agronom.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Garten- und Gemüsebau in unserer Republik eine große Zukunft haben wird, besonders auf der Bergseite und auf der Wiesenseite in der Nähe der Wolga, wo ebenfalls ganz günstige natürliche Verhältnisse zur Entwicklung dieser beiden Wirtschaftszweige vorhanden sind.

Einige Fachleute behaupten zwar, daß der Gartenbau bei uns trotz der günstigen natürlichen Verhältnisse keine besondere Bedeutung erhalten könne, da bei seiner ausgedehnten Entwicklung die Erzeugnisse nicht alle abgesetzt werden könnten. Eine solche Meinung ist grundsätzlich falsch. Wenn der Gartenbau bis jetzt bei all den günstigen natür-

lichen Verhältnissen bei uns noch keine besondere Rolle spielt, so ist das nicht den vorgeschügten geringen Möglichkeiten des Absatzes, sondern anderen wirtschaftlichen Ursachen zuzuschreiben.

Vor allem kommt hier die unregelmäßige Landnutzung in Betracht. Die alte Gemeindegewirtschaft hemmte die Selbsttätigkeit einzelner Bürger und bildete unter anderem auch ein großes Hindernis zur Entwicklung des Gartenbaues. In den meisten Fällen war das Gartenland nicht zweckmäßig eingeteilt.

Weiter waren die Maßnahmen von seiten des Staates, sowie auch von seiten der gewesenen Landämter zur Förderung des Gartenbaues bei weitem

nicht genügend. Wir haben in unserer Republik nur eine einzige staatliche Baumschule für Obstbau (in der Kolonie Warenburg), die noch von dem Nowousensker Landamt angelegt wurde. Diese Baumschule zieht gute Setzlinge, kann aber den Bedarf der Bevölkerung bei weitem nicht befriedigen; sie ist nur imstande, die umliegenden Dörfer mit Setzmaterial zu versorgen. Das Volkskommissariats für Landwirtschaft beabsichtigt daher, noch zwei neue Baumschulen zu gründen.

Die großen Landeinrichtungsmaßnahmen, die gegenwärtig in der Republik durchgeführt werden, haben die Aufgabe, den Bauer dem Lande näher zu bringen und regelrechte Landnutzungsformen einzuführen. Regelrechte Landnutzungsformen tragen auch viel zur Förderung des Garten- und Gemüsebaues bei: sie veranlassen den Bauer, diesen Zweigen der Landwirtschaft mehr Aufmerksamkeit zu widmen.

Bis jetzt wird der Garten- und Gemüsebau so wie die Verarbeitung von Obst- und Gemüse bei uns in den meisten Fällen wegen mangelnder Kenntnisse dieser Wirtschaftszweige unrationell betrieben, was auch von Professor Meyer in seinem Artikel „Ueber Errichtung einer Gartenbauschule in der Republik der Wolgadeutschen“ in Nr. 11 und 12 dieser Zeitschrift unterstrichen wurde. Eine ernste

Aufklärungsarbeit in dieser Frage ist also dringend notwendig. Die Gründung einer Gartenbauschule in der Republik der Wolgadeutschen ist ebenso notwendig und müßte schleunigst bewerkstelligt werden. Man muß Professor Meyer beipflichten, daß eine solche Schule am zweckmäßigsten in Stephan zu gründen ist, da dort wirklich alle Bedingungen dazu vorhanden sind.

Was den Typus dieser Schule anbelangt, so müßte das eine Bauernjugendschule für Gartenbau mit einem dreijährigen Kursus sein. Eine solche Schule muß mit allen notwendigen Lehrmitteln zur theoretischen und praktischen Heranbildung, d. h. mit Obst- und Gemüsegarten, Baumschule, Versuchsfeld, Naturwissenschaftl. Kabinett, Vegetationshäuschen, meteorologischer Station, technischer Einrichtung zur Verarbeitung von Obst und Gemüse usw., versorgt sein. Eine solche würde uns Fachleute und Bauern heranbilden, die in praktischer Arbeit in der Kooperation, wie auch in der eigenen Wirtschaft die erhaltenen Kenntnisse unter der Masse verbreiten würden. Bei dieser Schule könnten auch, wie Prof. Meyer vorschlägt, alljährlich Kurse mit kürzeren Lehrgängen von 2—3 Monaten für Bauern, Volkslehrer, Absolventen der pädagogischen Techniken usw. usw. abgehalten werden. Das alles würde sehr viel zur Förderung des Gartenbaus beitragen.

Die Rationalisierung der Milchviehzucht im Nachoier Rayon.

Von M. Wladimirski, Agronom.

Der Nachoier Rayon, zu dem 5 Dörfer nebst den umliegenden Chutoren und 2 Rätewirtschaften zählen, nimmt hinsichtlich der Menge Milch, die zu Butter und Käse verarbeitet wird, die erste Stelle in unserer Republik ein. Es sind alle Ausichten zu einer noch größeren Entwicklung der Milchwirtschaft in diesem Rayon vorhanden. Unter anderem wird sie durch die Eröffnung von 4 neuen Butter- und Käsefabriken im laufenden Jahre beträchtlich gefördert werden.

Unsere Landorgane müssen diesem Umstand ihre besondere Aufmerksamkeit widmen und die notwendigen Maßnahmen treffen, die Milchwirtschaft des Nachoier Rayons zu rationalisieren und überhaupt auf die entsprechende Höhe zu bringen. Eine der wichtigsten Maßnahmen in dieser Hinsicht — die Gründung eines Kontrollvereins, der allmählich alle Zweige der Milchviehzucht zu umfassen hat —

ist bereits getroffen, was als ein großer Erfolg zu verzeichnen ist.

Die zweimonatige Arbeit des Kontrollvereins hat schon einige gute Ergebnisse gezeitigt, von denen weiter unten die Rede sein wird. Vorläufig wollen wir erst die hauptsächlichsten Charakterstriche der örtlichen Viehzucht wiedergeben, um die Arbeit des Vereins ins richtige Licht zu rücken.

Vor allem muß bemerkt werden, daß sich bei der Bevölkerung des Nachoier Rayons gewisse kulturelle Bestrebungen herausgebildet haben, die auf den gegenwärtigen Stand der Milchviehzucht ihren Einfluß geltend gemacht haben. So ist man unter anderem bestrebt, verbesserte Milch- und Fleischmilchrassen zu halten und damit gleichzeitig das örtliche Kirgisenrind zu verbessern. Eine im verflossenen Winter in 38 Wirtschaften mit 79 Rühen vorgenommene Stichprobe ergab:

Mennonitenvieh . . .	38	Rühe	oder	49	Proz.
Simmentaler Rasse . .	8	"	"	10	"
Schwyzzer Rasse . . .	3	"	"	4	"
Kirgisenvieh und ver-					
schiedene Abarten . .	30	"	"	37	"

Aus dieser Stichprobe ersehen wir, daß 63 Proz. der Rühe verbessertes Milchvieh war. Am meisten verbreitet ist das schwarzfleckige Mennonitenvieh, was sich auch leicht durch den kulturellen Einfluß der benachbarten Mennoniten erklären läßt.

Hinsichtlich des Viehbestandes, wie er hier vorgeführt ist, sind in dem Nachoier Rayon keine oder nur sehr geringe Unterschiede zu bemerken.

Das Vorhandensein von solchem hochrassigen Vieh mußte selbstverständlich auch eine bessere Haltung dieses verhältnismäßig zarten Viehes zur Folge haben. Tatsächlich findet man hier auch, daß die agronomische Losung „Haltet den Stall warm!“ nicht

nur erfüllt, sondern häufig übertrieben wird: der Viehstall ist oft zu warm, was dadurch zu erklären ist, daß zu viel Vieh eingestellt wird und die Ventilation fehlt. Bei der starken Vermehrung des Viehbestandes sind die Wirte oft nicht in der Lage, zu gleicher Zeit auch die Ställe zu vergrößern. Die Ställe sind in der Regel ausgedielt, was das Misten erleichtert. Ueberhaupt sind die Ställe ziemlich in Ordnung. Außer dem bereits erwähnten Mangel — dem Fehlen der Ventilation — ist noch auf das Fehlen der Fenster hinzuweisen.

Was jedoch die Fütterung des Viehes betrifft, so bleibt diesbezüglich noch viel zu wünschen übrig.

Zur Winterzeit wird dem Rindvieh fast ausschließlich grobes Futter — Heu und Spreu — verfüttert. Kraft- und Saftfutter wird sehr wenig verabreicht. In dieser Hinsicht ergab die bereits erwähnte Stichprobe:

K r a f t f u t t e r

wird genügend	in	8	Proz.	der	Wirtschaften	verabreicht,
" ungenügend	"	40	"	"	"	"
" gar feins	"	52	"	"	"	"

S a f t f u t t e r

wird genügend	in	1	Proz.	der	Wirtschaften	verabreicht,
" ungenügend	"	20	"	"	"	"
" gar feins	"	79	"	"	"	"

Wir sehen also, daß über die Hälfte der Wirte ihre Rühe ausschließlich mit Heu und Spreu füttern und in $\frac{4}{5}$ der Wirtschaften kein Saftfutter vorhanden ist. Die Wirtschaften, die Kraftfutter besitzen, verabreichen solches in ganz unbedeutender Menge, indem sie es im Wasser anrühren oder es unter die Spreu mischen.

Bei der Organisierung einer rationellen Fütterung spielt die Futterbeschaffung eine entscheidende Rolle. Auf diese Frage stieß der Kontrollverein gleich im Anfang seiner Tätigkeit. Man mußte sich entscheiden, ob man zur regelrechten

Fütterung Kraft- und Saftfutter zu hohen Preisen beschaffen oder sich vorläufig von ihr lossagen sollte. Man entschloß sich, das Vieh versuchsweise mit gekauftem Kraft- und Saftfutter zu füttern. Und die ersten Versuche ergaben, daß die Arbeit auch unter dieser Bedingung gewinnbringend ist, vorausgesetzt, daß eine andere Bedingung vorliegt: der gesicherte Absatz der Milch.

Aus der nachstehenden Tabelle ersehen wir, daß 1 Futtereinheit in Kraftfutter nach den bestehenden Durchschnittspreisen am Orte billiger kam als 1 Futtereinheit in Heu.

1	Futtereinheit, bestehend aus	3	Pf.	Heu	kostet	1,86	Rop.
1	"	"	"	3 " Spreu	"	1,12	"
1	"	"	"	1,3 " Kleie	"	1,60	"
1	"	"	"	1 " Sonnenbl.-Delsuchen	"	1,50	"
1	"	"	"	0,7 " Mais	"	0,90	"
1	"	"	"	8 " Rüben	"	4,96	"
1	"	"	"	8 " Kürbissen	"	4,00	"
1	"	"	"	4 " Kartoffeln	"	4,00	"

(Fortsetzung folgt.)

K o o p e r a t i o n .

Die Beziehungen zwischen den landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaften und den Produktionsgenossenschaften.

Von M. C h.

In den letzten Jahren ist die Zahl der Produktionsgenossenschaften und anderer spezieller Vereinigungen, wie der Genossenschaften mit gemeinsamer Landbearbeitung, der Maschinengenossenschaften, der Samen- und Viehzuchtgenossenschaften erheblich angewachsen. Um dieses Wachstum dem Leser noch deutlicher vor Augen zu führen, bringen wir in nachstehender Aufstellung die Zifferangaben über den alljährlichen Zuwachs der Produktions- und speziellen Vereinigungen seit dem Jahre 1919. In diesen Angaben sind sowohl die Vereinigungen, die als Mitglieder im Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften und im Samen- und Viehzuchtverband stehen, als auch die wilden miteingebunden.

Im Jahr 1919 entstand	1	spezielle Vereinig.		
" " 1920 entstanden	3	"	"	"
" " 1921	3	"	"	"
" " 1922	14	"	"	"
" " 1923	10	"	"	"
" " 1924	50	"	"	"
" " 1925	88	"	"	"
" " 1926	172	"	"	"

Diese 341 Vereinigungen speziellen Charakters bilden 58 Proz. aller landwirtschaftlichen Genossenschaften, die am 1. Januar 1927 in der Wolgadeutschen Republik existierten, was davon zeugt, daß die Bevölkerung nicht nur den Nutzen des kooperativen Zusammenschlusses immer mehr einsieht, sondern auch die Linie der Sowetkooperation hinsichtlich des Uebergangs zu Produktionsgenossenschaften und anderen speziellen Genossenschaften erfaßt hat.

Dabei wird aber diesen Vereinigungen seitens der leitenden Zentren noch nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt. Das spiegelt sich auch in den Beziehungen der landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaften zu den Produktionsgenossenschaften und anderen speziellen Genossenschaften wider.

Die landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaften machen keinen Unterschied in der Bedienung zwischen

ihren individuellen Mitgliedern und den speziellen Organisationen (juridischen Personen), die durch die landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaften mit dem kooperativen System verbunden sind. Ein Unterschied muß aber gemacht werden, wenn die Produktionsgenossenschaften und andere speziellen Vereinigungen gedeihen sollen.

Ueberhaupt müssen die Wechselbeziehungen zwischen den landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaften und den speziellen Vereinigungen richtig gestaltet werden.

Der Wolgadeutsche landwirtschaftliche Genossenschaftsverband schlägt in seinem Rundschreiben vom 23. Februar l. J. unter Nr. 9 den landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaften vor, von den juridischen Personen außer den für diese Organisationen festgesetzten Beiträgen auch noch von den einzelnen Mitgliedern dieser Organisationen dieselben Beiträge zu erheben wie von den individuellen Mitgliedern der landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaften. Das ist aber meines Erachtens nur unter der Bedingung zulässig, wenn die Mitglieder einer juridischen Person Kredite für ihre persönlichen Bedürfnisse erhalten, obwohl mit einer solchen Erscheinung gekämpft werden muß.

Das Rundschreiben führt weiter aus: „Große, ungeteilte Kreditierung (für Beschaffung von landwirtschaftlichen Maschinen, für Landeinrichtung usw.) ist hauptsächlich den gesellschaftlichen Bedürfnissen zuzuwenden, und zwar unmittelbar durch die Wolgadeutsche Bank und den Verband.“

Man sieht, die Finanzlage der landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaften soll auf Kosten der juridischen Personen, d. h. der speziellen Vereinigungen, unserer künftigen kollektiven Wirtschaften, gebessert werden, was kaum Erfolg haben wird. Dadurch vermehrt sich nur die Zahl der wilden speziellen Vereinigungen und wird das Wachstum der übrigen Vereinigungen dieser Art unterbunden, was den Beschlüssen der 14. Konferenz zuwiderläuft.

Preis und Güte der kleingewerblichen Erzeugnisse.

Von D. E.

Daß die Preise auf die kleingewerblichen Erzeugnisse, die von der Gewerbekooperation hergestellt werden, hoch sind, die Güte dieser Erzeugnisse aber viel zu wünschen übrig läßt, darüber herrschen keine Meinungsverschiedenheiten. Deswegen sind die Maßnahmen der Regierung zur Herabsetzung der Preise ganz zeitgemäß. Wenn man jedoch die Herabsetzung der Preise durchführt, ohne die Produktionsbedingungen sowie die Verwertung der Erzeugnisse allseitig zu berücksichtigen, so kann man dabei leicht dahin kommen, daß die Güte der Erzeugnisse Einbuße erleidet oder die Umsatzmittel, die bei der Gewerbekooperation ganz unbedeutend sind, nicht erstarben.

Die Herabsetzung des Selbstkostenpreises auf die Erzeugnisse, die Verbesserung ihrer Qualität und die Festigung der eigenen Mittel sind aber gleich wichtige Aufgaben der Gewerbekooperation zur Festigung ihrer Lage. Unseres Erachtens sind die Preise durch Verbilligung der Rohstoffe, der Fabrikate und Halbfabrikate, durch Verringerung der Nebenauslagen und durch Verbesserung der Qualität der Erzeugnisse herabzusetzen. Auf jedem dieser drei Gebiete muß alles getan werden, was getan werden kann.

Zur Herstellung mancher Erzeugnisse sind nicht nur teure Fabrikate und Halbfabrikate, sondern auch teures Rohmaterial erforderlich, auf die der größte Teil des Selbstkostenpreises entfällt. Wenn also die Preise aller dieser Materialien nicht herabgesetzt werden, so kann man auch von keiner wesentlichen Ermäßigung der Preise auf die betreffenden Erzeugnisse die Rede sein. Als Beispiel eines solchen Erzeugnisses nehmen wir mal die Worfelmaschine „Kolonistin“, die der Kleingewerbeverband herstellen läßt. Der Preis dieser Worfelmaschine setzt sich zusammen aus:

1. den Auslagen für das Material,
2. dem Arbeitslohn der Heimarbeiter,
3. den Nebenauslagen.

Die für den Worfelmaschinenbau erforderlichen Materialien (Holz, Eisenteile, Siebe, Leim, Lack usw.) sind alles Halbfabrikate und Fabrikate der Staatsindustrie. Der Teil des Selbstkostenpreises der Worfelmaschine, der auf diese Materialien entfällt, ist also von der Gewerbekooperation nicht abhängig.

Die Preise der zu der Worfelmaschine verwendeten Materialien vor dem Krieg und in den Jahren 1925—1926 und 1926—1927 sind aus folgender Tabelle zu ersehen:

Materialien	Vorkriegs- preis		Preis im Jahre 1925—1926		In Prozent zum Vor- kriegspreis	Preis im Jahre 1926—1927		In Prozent zum Vor- kriegspreis
	Rbl.	Kop.	Rbl.	Kop.		Rbl.	Kop.	
Holz	5	50	10	39	189	15	15	275
Dachblech	2	20	5	—	227	4	80	218
Nägel, Draht und Stebe	—	70	3	63	518	2	87	410
Eisen und Gußeisen	5	—	9	50	190	10	50	210
Farbe, Del, Lack	1	31	2	47	189	2	48	187
Verschiedene	—	10	—	30	300	—	30	300
In allem . . .	14	81	31	29	211	36	10	244

Der Preis der Materialien beträgt also 60 Prozent des Preises des Erzeugnisses. Die Preise der einzelnen Materialien sind alle sehr hoch, wenn auch in verschiedenem Maße, und da sie einen so hohen Prozentsatz des Preises der Worfelmaschine bilden, so haben die Heimarbeiter und die Gewerbekooperation wenig Spielraum zur Ermäßigung des

Preises der Worfelmaschine. Bei der allgemeinen Preissteigerung und dem Mangel an einigen Industriewaren im Jahre 1925—1926 wurde seitens vieler Staatsorganen nicht nur der Preis auf solche Gegenstände, wie Holz und Eisen, stark erhöht, sondern auch deren Auswahl in gewisse Schranken gestellt; dabei mußten auch noch schwere

Verrechnungsbedingungen eingegangen werden. Außerdem wurde auch die vertragsmäßige Zustellung der Materialien nicht beobachtet. So kam es vor, daß manche Materialien 2—3 Monate früher ankamen und manche, die sehr notwendig waren, verspäteten, so daß die Produktion gehemmt und mitunter sogar unterbrochen wurde. Daß durch das alles das Erzeugnis verteuert und seine Qualität verschlechtert wird, dürfte jedem klar sein.

Der Arbeitslohn des Heimarbeiters hat sich freilich erhöht, aber nicht in dem Maße wie die Materialien. Vor dem Krieg betrug er 6 Rbl. für die Würfelmachine oder 23,6 Proz. ihres Preises, im Jahre 1925—1926 9 Rbl. oder 16,7 Proz. und im Jahre 1926—1927 10 Rbl. oder 16,6 Pr. Das Verhältnis zwischen dem Vorkriegslohn u. dem Lohn des Heimarbeiters im Jahre 1925—1926 war 100:150 und im Jahre 1926—1927 100:166; der gegenwärtige Arbeitslohn ist also nur um 66 Prozent höher als der Arbeitslohn in der Vorkriegszeit. Die Arbeiter geben daher, auf den Vorschlag, den Arbeitslohn abzubauen, zur Antwort: „Wir gehen auch darauf ein; aber man soll zuerst mit der Verbilligung der Materialien beginnen. Der Arbeitslohn des Heimarbeiters, der 12 und mehr Stunden täglich arbeitet, beträgt ohnehin kaum 20—25 Rubel im Monat.“

Gewiß müssen und werden die Preise auf die Materialien wie überhaupt auf alle Waren herabgesetzt werden. Aber zur Verbilligung der Erzeugnisse kann auch die Organisierung gemeinsamer Werkstätten, die teilweise Mechanisierung des Betriebs und die Arbeitsteilung beitragen. Nach alledem müssen wir auch ernstlich streben.

Was die Nebenauslagen anbelangt, so kann man sie in drei Kategorien einteilen und zwar:

1. in Auslagen, die mit der Beschaffung und Zustellung der Materialien verbunden sind;
2. in Auslagen für den Transport der fertigen Erzeugnisse;
3. in Auslagen für den Unterhalt des Apparats;
4. in Auslagen zur Zahlung der Zinsen für angeliehene Mittel.

Die Auslagen nach dem ersten Punkt betragen auf eine Würfelmachine in der Vorkriegszeit 3 Rbl. 15 Kop., im Jahre 1925—1926 8 Rubel 50 Kopfen oder 270 Proz. der Vorkriegsauslagen, im Jahre 1926—1927 8 Rbl. 98 Kop. oder 285 Prozent der Vorkriegsauslagen. Die Auslagen dieses Punktes kann man auf 10—15 Proz. verrin-

gern. Hierbei kommen jedoch Umstände in Betracht, die von der Gewerbekooperation unabhängig sind, und zwar vor allem die Entfernung der Rohstoffmärkte von dem Ort der Produktion.

Der Würfelmashinenbau war in der Vorkriegszeit so stark entwickelt*), daß man für ihn besondere Holzniederlagen einrichtete. Gegenwärtig sind die Holzniederlagen im besten Falle 35—40 Werst, und 50—60 Proz. der Holzmaterialien sind dazu noch über die Wolga zu schaffen, was jeden Werschok um 25 Kop. oder um 6 Proz. verteuert. Wenn man die Holzniederlagen der Produktion näher brächte, so kämen die Holzmaterialien zu einer Würfelmachine um 10 Prozent der 1 Rbl. 51 Kop. billiger. Der Transport der Materialien wird noch dadurch verteuert, daß diese gewöhnlich von der Staatsindustrie im späten Herbst, wenn die Wege schon unfahrbar sind, bereitgestellt werden.

Die Auslagen zum Unterhalt des Apparats, d. h. alle Wirtschaftsauslagen ohne die Handelsauslagen schwanken je nach dem Umsatz zwischen 2,3—4,4 Proz. Sie sind nicht hoch zu nennen; nichtsdestoweniger kann aber auch hier eine gewisse Ersparnis durchgeführt werden.

Was die Prozenten für geliehenes Kapital betrifft, so sind sie allzu hoch. Die Auslagen dieses Punktes betragen 4 Rbl. 47 Kop. oder 7,5 Proz. des Wertes der Würfelmachine. Es ist daher unbedingt notwendig, die Prozente zu ermäßigen und die Kredite den Produktions- und Absatzbedingungen anzupassen. (Das Kapital in dem hier besprochenen Gewerbe macht nur einen einmaligen Umlauf im Jahr.) Die teilweise Ermäßigung dieser Auslagen kann durch die rechtzeitige Zustellung der Materialien, wobei das Kapital nicht so lange tot daliegt, erreicht werden.

Die Auslagen des vierten Punktes hängen am meisten von der Gewerbekooperation ab. Man kann sie einschränken und muß sie einschränken.

Zum Schluß noch paar Worte von der Qualität und den Absatzbedingungen.

Die Qualität und Konstruktion der Würfelmachine „Kolonistin“ ist gegenwärtig besser als vor dem Kriege. Man kann sie allerdings noch verbessern. Man kann beispielsweise die Zahl der Siebe von 7 auf 9 vermehren und sie nicht aus Dachblech, sondern aus Zink verfertigen, die Rahmen durch zwei durchgehende Bolzen (Nietnägeln) verbinden und vorne zwei Rollen zum bequemeren

*) Es wurden an 30.000 Stück für eine Summe von etwa 780.000 Rubel hergestellt.

Fortschaffen anbringen und die Delbehälter mit Deckel versehen.

Die Auslagen hierfür betragen:

2 Siebe zu 1 Rbl.	2 Rbl. —	Kop.
Der Unterschied zwischen den zinke-		
nen und eisernen Sieben . . .	1 " 50	"
1 Paar Rollen	1 " —	"
2 Bolzen	— " 75	"
Deckel zu den Delbehältern . . .	— " 40	"
Zusammen . . .	5 Rbl. 65	Kop.

Durch die aufgezählten Verbesserungen käme also die Worfelmaschine um 5 Rubel 65 Kopfen teurer.

Leider berücksichtigen die Käufer häufig die Qualität eines Erzeugnisses nicht genügend. Uns ist ein Fall bekannt, daß eine Anstalt, um nur ja billig zu kaufen, alte, etwas ausgebefferte Worfelmaschinen für 60 Rbl. das Stück kaufte, während die neuen Maschinen von ganz guter Qualität nur 3 Rbl. teurer, nämlich 63 Rbl., kosteten.

Zur Herabsetzung der Warenpreise im Kleinhandel.

Von J. W.

Es wird viel über Herabsetzung der Preise, Einschränkung des Handelsapparats und Durchführung des Regimes der Sparsamkeit gesprochen und geschrieben. Das muß natürlich in den Dorfkooperativen durchgeführt werden. Jedoch die weitere Arbeit in dieser Richtung wird gänzlich unmöglich. Zum Beweis für diese Behauptung will ich die Arbeit des Lilienfelder Konsumvereins anführen. Der Verein hatte im Jahr 1925—26 einen Umsatz von 51.000 Rubel, Butter- und Getreidebeschaffung miteingeschlossen. Die Verwaltung besteht aus 3 Personen, die alle an der Arbeit des Vereins beteiligt sind. Für ihre Arbeit erhalten sie zu je 20 Rubel Monatsgehalt. Außerdem ist ein Buchhalter mit einem Monatsgehalt von 35 Rubel angestellt. Den Einkauf der Waren, den Handel in der Bude, den Ankauf der Butter und des Getreides besorgen die Mitglieder der Verwaltung.

Wenn man nun bedenkt, daß sich der Umsatz von 51.000 Rubeln aus Kopfen zusammengesetzt, so kommt man zu der Ueberzeugung, daß alle Arbeiter vollständig belastet sind und niemand überflüssig ist. Beim Einkauf der Waren werden ebenfalls keine überflüssigen Auslagen gemacht; unser Einkäufer ist ein armer viehloser Bauer, der das Sparen gelernt hat. Die Zustellungskosten können wir nicht herabsetzen; denn wir müssen unsere Waren eine weite Strecke auf der Eisenbahn fahren

und dann noch 18 Werst auf Pferden beistellen. Und bei all unserer sparsamen Arbeit erreicht der Warenaufschlag 15 Proz. Davon kommen auf die Zustellungskosten etwa 4 Proz., die übrigen Handelsausgaben machen 5 Proz. und die Steuern 3 Pr. aus. Also bleiben 3 Pr. Reingewinn. Werden nun die Preise noch weiter herabgesetzt, so muß der Verein ohne Reingewinn oder sogar mit Schaden handeln. Natürlich kann sich das kein Verein erlauben. Und wir Bauern glauben, daß eine Verwaltung, die sich einen solchen Handel erlaubt, nichts taugt.

Aber wir glauben auch, daß doch in manchen Organisationen noch gespart werden kann. Wenn wir z. B. den Bericht der Verwaltung des Wiesenfelder Rayonsverbands der Konsumvereine lesen, so finden wir dort einen Apparat von Rechnungsführern aus 25 Mann. Wir Bauern meinen, daß 25 Mann Himmel und Erde zusammenrechnen können, während der Verband schreibt, daß die Erweiterung der Arbeit natürlicherweise auch die Vergrößerung der Zahl der Angestellten nach sich zieht. Wir meinen anders. Unser Umsatz vergrößert sich von Jahr zu Jahr, und wir denken nicht an eine Vergrößerung des Angestelltenpersonals. Wir glauben, daß sich die Arbeit davon nicht vermehrt, wenn der Rechnungsführer anstatt 100 jetzt 500 schreibt. Und noch glauben wir, daß es im Verband derselbe Fall sein müßte.

Die kooperative Nachzahlung.

Von M. Ch.

Der Wolgadeutsche Landwirtschaftliche Genossenschaftsverband beabsichtigt von diesem Jahre an die kooperative Nachzahlung für das Getreide, das durch die landwirtschaftliche Kooperation aufgekauft wird, durchzuführen. Diese kooperative Nachzahlung, die nur der landwirtschaftliche Genossenschaftsverband vornehmen wird, ist noch keine wirkliche kooperative Kommissionsarbeit, sondern nur ein Mittel, die Mitglieder der landwirtschaftlichen Kooperation daran zu interessieren, ihre Getreide durch ihre landwirtschaftliche Genossenschaft abzusetzen und dadurch die Erfolge der landwirtschaftlichen Kooperation hinsichtlich des Absatzes der landwirtschaftlichen Produkte zum Nutzen der Mitglieder selbst zu steigern.

Sinsichtlich des Absatzes von Getreide sollen die Getreideverkäufer in drei Kategorien eingeteilt

werden. Zu der 1. Kategorie sollen die Mitglieder der unteren kooperativen Vereinigungen zählen, die ihr Getreide durch ihre Genossenschaft absetzen, zu der 2. Kategorie die Nichtmitglieder, die ihr Getreide in der landwirtschaftlichen Genossenschaft ihres Dorfes oder Rayons absetzen, zu der 3. Kategorie die Mitglieder und Nichtmitglieder, die ihr Getreide auf dem Markt veräußern und sich nicht einmal darum kümmern, ob es in die Hände von Privateinkäufern gerät.

Bei der kooperativen Nachzahlung kommen nur die beiden ersten Kategorien in Betracht. Dieses Prinzip muß das Bestreben der 3. Kategorie hervorrufen, ihr Getreide künftighin durch die Kooperation abzusetzen.

Das Korbflechterartel „Proletarier“ zu Achmat.

Von D. E.

In Achmat ist das Korbflechtgewerbe ziemlich stark entwickelt. Die Einkünfte von dem Korbflechtgewerbe spielen im Haushalt der Einwohner von Achmat schon seit langer Zeit keine kleine Rolle. Die Korbflechter sind in ein Artel unter dem Namen „Proletarier“ vereinigt, das gegenwärtig 142 aktive Mitglieder zählt. Diese Zahl bildet 33,8 Proz. der sämtlichen Hüfe des Dorfes. Im Wirtschaftsjahr 1925/26 wurden von den dortigen Heimarbeitern verschiedene Erzeugnisse für eine Summe von 36.710 Rbl. 16 Kop. hergestellt. Auf einen Arbeiter entfielen davon 258 Rbl. 50 Kop.

Das Artel besitzt eine gemeinsame Werkstätte, in der 35 Menschen beschäftigt sind; die übrigen Mitglieder arbeiten zu Hause. Die Qualität (Güte) der Erzeugnisse hat die Vorkriegshöhe erreicht. Alljährlich macht sich nur ein fühlbarer Mangel an Material bemerkbar.

Im verflossenen Wirtschaftsjahr hatte das Artel 9396 Rbl. Einnahmen und 5296 Rbl. Ausgaben zu verzeichnen; der Gewinn betrug also 4160 Rbl. Von diesem Gewinn wurden 1248 Rbl. (30 Proz.) dem Grundkapital, 832 Rbl. (20 Proz.) dem Borratskapital, 208 Rbl. (5 Proz.) dem Kul-

turfonds zugezählt und 416 Rbl. (10 Proz.) zur Mechanisierung des Gewerbes, 570 Rbl. zum Ankauf von Aktien, 500 Rbl. in die Kasse für gegenseitige Hilfe, 350 Rbl. zu Einlagen bestimmt; auf die übrige Summe wurden die Preise ermäßigt.

Die Bilanz der Genossenschaft bildete am 1. Februar 1927 15.093 Rbl. 57 Kop.; 10.008 Rbl. 91 Kop. (65 Proz.) davon waren eigene Mittel. Die Hauptsache aber ist, daß der wenig bemittelte Korbflechter die Möglichkeit hat, von seinem spärlichen Verdienst noch 5 Proz. als prozentlose Einlage den Mitteln des Artels zuzuwenden. Jedes Mitglied hat sich auf diese Weise an 30 Rbl. eigener Ersparnisse in der Artelkasse angesammelt. Der Umfang der Artelmittel sowie die Einlagen beweisen das bewußte Verhalten der Heimarbeiter zu der gemeinsamen Sache, was auch von den Banken berücksichtigt wird: diese haben dem Artel einen Kredit von 5.000 Rbl. eröffnet. Dieser Kredit ist allerdings nicht genügend für das Artel; er muß in der nächsten Zeit auf 10.000 Rbl. erhöht werden. Immerhin überlebte das Artel den Zeitraum der Stokung und der Mittellosigkeit glücklich, und der Arbeitslohn wurde den Heimarbeitern rechtzeitig ausgezahlt.

Das Artel besitzt eine Kasse für gegenseitige Hilfe, in die außer den alljährlichen Abzügen vom Gewinn noch 2 Proz. des Arbeitslohns von jedem Mitglied eingetragen werden. Aus der Kasse für gegenseitige Hilfe erhalten die Mitglieder je nach ihrer Vermögenslage und ihren Bedürfnissen rückzuzahlende und auch nicht rückzuzahlende Zuschüsse.

Seine Mitglieder versorgt das Artel auch mit Konsumwaren. Der Umsatz dieser Waren belief sich im verflossenen Jahr auf 6062 Rbl.

Was die kulturell-aufklärende Arbeit betrifft, so hätte hierin mehr geleistet werden können. In dieser Beziehung muß sich also das Artel bessern, zumal die Möglichkeiten dazu vorhanden sind.

Die Geschäftsführung des Artels ist in Ordnung. An der Spitze stehen auch erfahrene Kooperatoren, die bereits einige Jahre zum Wohl des Artels und zur Hebung des Gewerbes arbeiten. Es kommt sehr selten vor, daß ein Heimarbeiter seine Erzeugnisse nicht durch das Artel absetzt; das

Artel selbst aber setzt die Erzeugnisse auf 98 Proz. durch den Gewerbeverband ab.

Im ganzen kann man sagen, daß das Artel vollständig genossenschaftlich arbeitet. Es hat zu seiner weiteren Existenz und Festigung gute Aussichten, da seine wirtschaftliche Lage vollständig gesichert ist.

Das Korbflechterartel zu Achmat kann man eine musterhafte Organisation nennen, und zwar nicht nur im Vergleich mit anderen Korbflechtervereinigungen, sondern auch im Vergleich mit so mancher anderen Gewerbevereinigung. In einer ganz anderen Lage befinden sich die Korbflechterartels in den andern Dörfern der Wolgadeutschen Republik. Weshalb? — Weil die Heimarbeiter wenig Sorge tragen für die allgemeine Sache und die Artels wenig unterstützen, worunter sie letzten Endes selbst leiden müssen. Noch schlimmer sieht es natürlich dort, wo die Korbflechter sich in kein Artel vereinigt haben; dort fallen sie in die Hände der Privataufkäufer, die sich durch fremden Schweiß bereichern, während die für sie Arbeitenden immerzu ein kümmerliches Dasein fristen.

Kooperative Chronik.

Kleine Mitteilungen.

Enders (Kant. Krasnojarsk). Unsere landwirtschaftliche Genossenschaft arbeitet. Unsere landwirtschaftliche Genossenschaft zählt 261 Personen. Von 294 Wirtschaften sind 261 kooperiert. Der Verband verfügt über folgende Mittel:

Baikapital	1281 Rbl.	73 Kop.
Reservekapital	632 "	22 "
Grundkapital	446 "	82 "
Spezialkapitalien	1602 "	07 "

Die Anleihen beziffern sich auf 7400 Rbl. langfristige und 700 Rbl. kurzfristige. Die Genossenschaft hat 775 Rbl. 78 Kop. Schulden.

Im Verlaufe des Abrechnungsjahres betrugen die Einlagen 2421 Rbl. 74 Kop.; davon wurden 1587 Rbl. 75 Kop. zurückgegeben.

Darlehen wurden an 258 Personen in der Summe von 3333 Rbl. 97 Kop. verabsolgt, und zwar für:

Pferde	12 Darl.	in Summe von	786 Rbl.
Rühe	4 " " " "		100 "
Maschinen	43 " " " "		858 "
Samen	2 " " " "		20 "
Verschiedenes	197 " " " "		1400 "

Außerdem wurden zu Landeinrichtungszwecken 70 Darlehen in einer Summe von 1400 Rbl. 56 Kop. verabsolgt.

Waren wurden für 7440 Rbl. 88 Kop. verkauft, Rohstoffe wurden 21.352 Pud beschafft.

Die Genossenschaft besitzt einen Traktor und eine Getreidereinigungsmaschine.

Am Abrechnungstage hatte die Aktivseite der Bilanz folgendes Aussehen:

Bargeld	210 Rbl.	78 Kop.
Darlehen	2847 "	24 "
Waren	1594 "	16 "
Absatzprodukte	2444 "	35 "
Bermögen	9981 "	63 "

Versch. Werte . . . 250 Rbl. 56 Kop.
 Debitoren 632 " 71 "
 Der Reingewinn beziffert sich auf 2425 Rbl.
 J. W.

Schheim (Kant. Krasny-Kut). Warum treten zu wenig Bauern in die Genossenschaft ein? — Erstens, weil die örtlichen Genossen mit dem Maus an der Spitze alles zu Grunde gerichtet haben; zweitens, weil der Dorferrat und das Komitee für gegenseitige Hilfe der Kreditgenossenschaft keine Aufmerksamkeit schenken; drittens, weil die Bauern selbst zu schwerfällig sind und immer nicht ziehen, wenn es sein müßte.

Die Genossen aus dem Kantonzentrum haben gesagt, daß der Pai auf 10 Rubel erhöht werden soll. Das wollten auch die örtlichen Arbeiter. Aber warum? Weil wir weiter arbeiten wollten. Doch dieser Pai ist zu hoch. Gewiß, Leute vom Schläge eines Maus haben ja die Möglichkeit, große Pais aufzubringen. Solche verdienen Geld mit dem Geld der Bauern. Im Sommer 1926 hat Maus mit der Dreschmaschine gearbeitet; das hat ihm schon was eingebracht. Jedenfalls gibt es keine Hochzeit, auf der Maus nicht wäre. Jede Hochzeit kostet Maus 3—5 Rubel. Wo kommt demnach das Geld her? Ob nicht zum Teil die Kreditgenossenschaft als Quelle dient?

Ein Kooperator.

Schäfer (Kant. Krasnojarsk). Ein sonderbares kooperatives Verständnis. In der Delmühle der landwirtschaftl. Genossenschaft wird ziemlich viel Del gepreßt, das verschiedene Abnehmer hat. Der Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften kauft Del zu 7 Rbl. 50 Kop. das Pud. Für diesen Preis läßt man das Del auch dem Kulak Joh. Chr. Kober, einem gewesenen Händler, ab; von den armen Bauern und den Arbeitern, auch diejenigen nicht ausgeschlossen, die in der Delmühle arbeiten, nimmt man aber 8 Rbl. fürs Pud ab. Die Verwaltung scheint also ein sonderbares Verständnis vom Genossenschaftswesen zu haben; deswegen müßte sie etwas besser in den kooperativen Fragen aufgeklärt werden.

D. R.

Balzer. Zwei gute Beschlüsse. In den anfangs März stattgefundenen Kantonberatungen der Vertreter der landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaften des Balzerer und Frankter Kantons wurde anlässlich des Internationalen Kommunistischen Frauentages beschlossen: 1. 50 Proz. des

örtlichen Fonds zur Kooperierung der Dorfarmen, ausschließlich zur Kooperierung der armen Bäuerinnen zu verwenden; 2. 30 Proz. des Kulturfonds zum Ankauf von populärer Frauenliteratur zu verwenden.
 J. S.

Laub (Kanton Kuffus). Der Lauber Konsumverein, der erst im Juli 1926 von 54 Mitgliedern organisiert wurde, zählt gegenwärtig schon 101 Mitglied. Der Aufschlag auf die Ware beträgt 11,84 Proz., womit die Bevölkerung auch ganz zufrieden ist. Schwer hat die Konsumbude mit dem Privathändler Ugejew, der stark und listig ist, zu kämpfen. Ugejew wendet verschiedene Kniffe an, um die Leute an sich zu ziehen, wozu ihm auch die Feinde des Konsumvereins behilflich sind. Daher laufen viele zu dem Privathändler und kaufen bei ihm Waren, trotzdem in der Konsumbude die Waren um ein beträchtliches Prozent billiger sind. Sogar Einwohner von Dintel, das auch eine gute Konsumbude hat, die auch billig handelt, kommen nach Laub und kaufen bei dem Privathändler die teure Ware.

Allem Anschein nach ist dieser bei seinem großen Umsatz viel zu wenig besteuert worden, was ihm die Möglichkeit gibt, die Kooperation in eine kritische Lage zu versetzen. Die Finanzabteilung sollte den Umsatz Ugejews höher besteuern und nicht seinen scheinheiligen Worten glauben.

Freidenker.

96. Regiment. Hier wäre eine Konsumbude sehr notwendig. Viel wurde schon in unserer Presse davon geschrieben, daß nicht nur für die Stadt- und Dorfbevölkerung, sondern auch für die Rotarmisten Konsumbuden zu organisieren sind, da diese auch bei den Rotarmisten großen Anklang finden und von großem Nutzen sind. Viele Regimenter haben auch bereits Konsumkooperativen organisiert.

Im 96. Regiment spricht man auch schon lange von der Organisierung einer solchen Kooperative, doch ist bis heute noch nichts gemacht, obwohl es hier besonders notwendig wäre, eine Kooperative zu organisieren, weil das Regiment erst seit 2 Jahren existiert und noch arm ist.

Also genug der Worte! Zur Tat geschritten, damit die Rotarmisten des 96. Regiments nicht nach Saratow laufen und ihr Geld zu den Privathändlern tragen; ihr Geld kann auch im Regiment bleiben und dem Regiment Nutzen bringen.

Rotarmist.

Kultur und Natur.

Die ersten Tage der Kerenstiade.

Von P. E. Dybenko.

(Schluß.)

Mit zitternder Stimme und mühsam zurückgehaltenem Aerger begrüßt uns der Minister und macht uns „väterliche“ Vorwürfe. Er spricht ausgezeichnet, aber nicht von der Sache, um die es sich handelt. Plötzlich erhebt sich, jede Disziplin außer acht lassend, ein Mitglied des Zentrobalt, der Matrose Howrin, und erklärt:

„Genosse Vorsitzender! Ich nehme an, daß wir uns hier zu keinem Meeting versammelt haben, sondern um eine Reihe praktischer Fragen zu lösen. Ich bin der Ansicht, daß der Herr Minister gleich zur Sache übergehen sollte.“

„Genosse Howrin, ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie sich erlauben, den Minister zu unterbrechen.“

Aber Kerensti hatte das Gleichgewicht schon verloren; er ballte krampfhaft die Fäuste, bricht seine Rede ab und ruft seinem Adjutanten zu:

„Die Zusammensetzung des Zentrobalt muß nachgeprüft werden. Adjutant, notieren Sie sich das.“ Ich war durchaus mit ihm einverstanden, denn auch ich war der Ansicht — und diese Ansicht sprach ich ihm auch aus — daß einige Elemente (ich meinte natürlich die Menschewisten) entfernt werden müßten, weil sie die planmäßige Arbeit störten. Während ich mit ihm spreche, lege ich ihm die Berichte mit fertigen Resolutionen, Projekte und auch die unglückseligen Satzungen vor. Ich weiß nicht, was Kerensti dazu veranlaßt hatte, es mag sein, daß er es einfach übersah — aber jedenfalls schmückte die Unterschrift des Ministers und der Bemerk „Bestätigte“ einige Minuten darauf unsere Satzungen. Dieser Umstand trug sehr zu: Besserung der allgemeinen Stimmung bei; man wurde sofort freundlicher und fuhr zusammen mit dem Minister zu den Schiffen. Zu unserem größten Bedauern müssen wir gestehen, daß man den Minister nicht auf allen Schiffen so liebenswürdig empfing, wie es die Situation erfordert hätte. Besonders war dies auf der unglückseligen „Republik“ der Fall, wo man ihm eine ganze Reihe „unsinniger“ Forderungen stellte, ebenfalls auf „Rußland“ und „Petropaw-

lowst“ . . . Aber schließlich ging alles ohne Skandal ab.

Die Vertreter der Schwarzmeerflotte, die gekommen waren, um die Baltflotte von der Anarchie zu heilen, kamen allmählich zu der Ueberzeugung, daß von Anarchie in unserer Flotte nicht die Rede sein könne, daß das Gerede von Anarchie Verleumdung sei, daß die Flotte durchaus kampfbereit und die Stimmung der Besatzung ausgezeichnet sei. Nur der Leutnant Werbow (aus der Schwarzmeerflotte) war mit der Ansicht seiner übrigen Kameraden nicht einverstanden; Kerensti beauftragte ihn mit der Vertretung der Schwarzmeerflotte beim Zentrobalt. Ich muß gestehen, daß wir uns viele Mühe haben geben müssen, ehe die Delegierten der Schwarzmeerflotte sich an unsere baltische Atmosphäre gewöhnt und ihr Verhältnis zu uns geändert haben. Daß Werbow in der baltischen Flotte blieb, war uns ganz recht; denn dadurch befreiten wir die Schwarzmeerflotte von einem schädlichen Element. Und uns konnte er nicht viel anhaben. Der Minister reiste nach Petersburg, und es dauerte lange, ehe wir ihn wiedersahen. Aber das zweite Mal besuchten wir ihn und nicht er uns: es war in den Julitagen. Aber es waren keineswegs „väterliche Vorwürfe“ mehr, die er uns dieses zweite Mal in Petersburg angedeihen ließ; es war weit unangenehmer: er ließ uns verhaften, die Kadetten schlugen uns mit Gewehrkolben im Keller des Winterpalais, und nachher saßen wir lange Zeit im Kreuz-Gefängnis.

IX.

Als ich eines Tages vom Lodejny-Felde durch Petersburg zurückfuhr, beschloß ich, dem Palais der Rschewinskaja einen kurzen Besuch zu machen. Ich wollte mir die Wohnung der ehemaligen Geliebten des Kaisers ansehen, zumal diese Räume jetzt von Bolschewisten besetzt waren, die über ganz Petersburg Panik verbreiteten. Und vor allem wollte ich, offen gestanden, Lenin selbst einmal sehen. Man hörte sehr viel von ihm, und auch ich verehrte ihn, obwohl ich ihn niemals gesehen hatte. Als er ein-

mal durch Finnland reiste, schickten wir ihm eine Ehrenwache entgegen, aber ihn selbst habe ich nicht gesehen.

Außerlich sieht das Palais großartig aus. Ich trete ein. Ich muß gestehen, daß das innere Aussehen des Hauses mich ein wenig enttäuscht hat; es sah so aus, als wenn die Revolution hier erst vor wenigen Tagen geherrscht hätte und als wenn die Möbel sich noch immer nicht beruhigen könnten. Bei uns in der Flotte war alles schon längst in Ordnung gebracht; wir Matrosen sind ja an peinliche Ordnung gewöhnt. Nicht umsonst galt unsere Flotte, dem in ihr herrschenden Komfort und der Ordnung nach, stets als die erste. Aber man kann es wohl verstehen, die Menschen sind vor kurzem aus dem Ausland zurückgekehrt und gleich in die Revolution, in die Arbeit untergetaucht. Da hat man keine Zeit, an Ordnung zu denken.

Ich gehe von Zimmer zu Zimmer und frage, ob ich den Genossen Lenin sehen könne?

„Und wer sind Sie?“

„Ich bin der Vorsitzende des Zentrobalt.“

Schon zu jener Zeit mußte man sich irgendwie ausweisen oder die Parteikarte vorzeigen, sonst kam man nirgends durch.

Während ich stehend spreche, erscheint aus dem Nebenzimmer ein Mann in mittleren Jahren, von mittlerem Wuchs, mit einem Lächeln auf dem Gesicht; er hat aufmerksame, etwas spöttische Augen.

„Das ist Lenin.“

Ich gehe auf ihn zu.

„Ich möchte von Ihnen einige Hinweise und Informationen für unsere Arbeit erhalten; es gehen Gerüchte um von einer bevorstehenden bewaffneten Aktion.“

Ich sage, wer ich bin; wir wechseln einige sachliche Worte. Von Lenin erfahre ich, daß kein Aufstand bevorstehe, sondern nur eine Demonstration. Lenin sagte:

„Achten Sie selbst auf die Ereignisse, und seien Sie vorsichtig; ich habe gehört, daß Sie sich

mit der Regierung andauernd herumzanken. Sehen Sie zu, daß nichts geschieht . . .“

„Es wird nichts geschehen, Wladimir Iljitsch, das sind Verleumdungen; wir sind bescheidene Leute und warten, bis man uns ruft . . .“

Ich nehme Literatur mit, verlasse das Palais und eile zurück zum Zentrobalt.

Ich komme in Helsingfors an; nur hier fühlt man sich richtig zu Hause. Ich mache mich gleich an die Arbeit. Es mußten einige kleine Mißverständnisse in Ordnung gebracht werden: das Komitee und die Matrosen des „Petropawlowsk“ sind mit ihrem Kommandeur unzufrieden. Sie ersuchen den Zentrobalt, den Kapitän Sarubajew als Schiffskommandeur zu bestätigen. Wir bestätigen ihn, und es schien, als wenn alles still und ruhig wäre. Sogar die Revaler, die mit den „Republikanern“ verfeindet waren und die in Reval bei einer Demonstration unsere Fahnen zerrissen hatten, kamen nach Helsingfors, veranstalteten ein Meeting und leisteten den Schwur, uns stets unterstützen zu wollen . . . Mit dem Flottenadmiral Werderewski war das Verhältnis zwar nicht sehr gut, aber man konnte arbeiten. Es kamen Fälle vor, wo er sich auf die Hinterbeine stellte, aber auf Umwegen ließ sich die Sache immer beilegen.

Der Sommer wurde immer heißer, und mit der Hitze zogen drohende Wolken herauf. Es verbreitete sich eine unruhige, gespannte Stimmung, besonders nach der Nachricht von dem bevorstehenden neuen Juliangriff.

In diesen Tagen war der Senatsplatz die Arena für den Kampf der Parteien; der Kampf gegen die Offensivpolitik Krenskis verstärkte sich immer mehr. Dieser Kampf endigte mit einer von uns gefaßten Resolution, in der der Koalitionsregierung das Mißtrauen ausgesprochen und ihre Kommissare abgelehnt wurden. Die Flotte war bereit, ihre Forderungen mit der Waffe in der Hand zu verteidigen, aber sie wartete auf die Direktiven aus Petersburg.

Was sein muß, muß sein.

Von Chr. Baltasar.

(Schluß.)

An einem schönen Frühlingsmorgen war in Lewaschowka großer Aufruhr. Alles was Löffel lecken konnte, war auf der Straße. Lewasch kam mit einem Traktor gefahren.

„Komm, wir hängen uns hinten dran“, sagte ein kleiner Junge zu seinem Kameraden.

„An das Pupperding? — Ach herrje, das spuckt jo“, rief der andere, und beide galoppierten dem Traktor entgegen.

„Wie heißt das Ding?“ fragte eine alte Frau eine jüngere.

„Traktor.“

„Dratter? So, so. Na, das ist aber ein kleiner Dratter“, und die Frauen gingen dem Traktor auch entgegen.

Doch die Männer hatten den Traktor schon so umringt, daß die Frauen gar nicht mehr beikonten und die kleinen Knirpse nur noch so die Nase an des Vaters Hosentasche vorbeistrecken konnten.

„No, no! Was der Lewasch alles beischleppt“, wunderten sich die Männer. „Wie kriegst du nur alles fertig, Lewasch?“ fragte jemand.

„Na, das ist doch nur ein kleines. Die Sowetsregierung tut jeden neuen Anfang unterstützen. Wir sind eine Kooperazja“, sagte ich, „und da brauchen wir einen Traktor“, sagte ich. „Auch die zweite Utschas“, sagte ich, „brauchen wir. — Kollektiver Sinn muß gepflegt werden“, sagte ich, „hier sind die Beschlüsse“, sagte ich, und die Sache war abgemacht.“

„Wo habt ihr denn die Beschlüsse her?“ fragte Schreiners Adam.

„Na ja, du tätest dich doch wieder gerne streiten“, meinte Lewasch. „Die Versammlung war angefangen und vollzählig. Daß nicht alle gekommen sind, daran bin ich nicht schuld. Wer nicht kommt, dem wird der Kopf nicht gewaschen. Aber laßt mich mal nach Hause; ich bin müde, der Schoffer auch. Am Nachmittag werden wir den Traktor probieren“, und Lewasch drängte sich durch die Menge.

Am Nachmittag pupperte der Traktor durch die Straßen. Groß und Klein strömte ihm nach. Der ganze Knäuel bewegte sich hinaus ins Feld. Am Krottenloch hielt der Traktor an, schnatterte und warf Erde um sich. Der Pflug schnitt lange Schwarten aus der Erde. Der 70-jährige „Kop“, der auch nachgekommen war, maß mit seinem Stock die Furche und viertelte mit seinem mittelfsten Finger. „Bier Werschof vollständig“, brummte er und schüttelte mit dem Kopf.

Der Traktor kreiste auf dem Feld und machte eine Furche nach der andern.

„Die probieren zu lange“, meinte einer; „kommt, wir wollen nach Hause gehen.“

„Das ist doch dem Lewasch sein Arbusenstück“, spottete ein anderer; „drum wird so lange probiert, bis alles schwarz ist.“

„Machst Sachen.“

„Gewiß! Hier ist ja das Grenzloch.“

Und einer nach dem andern verließ langsam das Feld.

Aber im Dorf kam der Menschenknäuel wieder zusammen. Am Sowet hielt ein fremdes Gespann.

„Es ist doch ärgerlich, daß ich zu spät kam“, meinte der Mann vom Wagen. „Ich wollte vor dem Traktor ankommen, um eurem Fest beizuwohnen, aber der Zug hat verspätet.“

Als die Gemeindeversammlung vollzählig war, erklärte der Angekommene:

„Ich komme vom Nemselsojus. Euer Dorf schreitet in allem voran. Ihr habt eine Käseerei, Rassenvieh, habt jetzt einen Traktor. Ich überbringe einen Gruß vom Nemselsojus, der mich beauftragt hat, nachzusehen, wo es bei euch fehlt, und euch behilflich zu sein. Auch soll ich die Tätigkeit eurer Verwaltung untersuchen und dem Nemselsojus darüber berichten.“

„Das ist recht. Es ist die höchste Zeit. Da kriegt ihr auch was Ordentliches zu sehen. Betrachtet auch die Stiefel und das Salz und die Löpfe!“

Ein ganzer Lärm war dadurch entstanden, daß jeder seinem Gefühl freien Ausdruck gab.

„Was soll das bedeuten?“ verwunderte sich der Instruktor.

„Seid nur mal ruhig, ihr Leute“, trat Schreiners Adam hervor. „Genosse, es ist höchste Zeit, daß die Untersuchung eingetroffen ist. Unsere Verwaltung hat noch nichts Gutes gestiftet. Die Leute sind unzufrieden, aber niemand kann Aufschluß geben. Sie werden einige Tage hierbleiben müssen, um erst einmal Ziel und Zweck der Kooperation zu erklären.“

„Sind Sie Mitglied?“ fragte der Instruktor.

„Nein.“

„Dann verstehen Sie vielleicht die Bedeutung der Kooperation nicht, so wie Sie den Wert des Traktors nicht einschätzen können. Ist denn die Käseerei nicht von großer Bedeutung für die Landwirtschaft?“

„Aber wo sollen wir denn eine Käseerei herhaben?“

Das Gesicht des Instructors verwandelte sich nun ganz in eine erstaunte Frage.

„Der Adam hat recht“, trat Piephahn hervor. „Der Lewasch ist ein Schwindler. Standepede müssen dem Karl alle Rechte genommen werden!“

„Warum habt ihr ihm Vollmachten gegeben?“ fragte nun der Instruktor vorwurfsvoll.

„Wie konnten das die Leute voraus wissen?“ rief Piephahn. — „Er hat den Leuten viel versprochen, und da haben ihn alle gewählt.“

Schreiner nahm das Wort wieder: „Ist es recht so?“ fragt Lewasch“, und Schreiner suchte den Lewasch zu kopieren. „Recht!“ schreit Neubauer aus seinem dicken Wanst heraus. „Was sein muß, muß sein“, ruft Wasserhanjuste Altes. Der Schreiber schreibt, die Verwaltung unterschreibt, und so sind die nötigen Papiere fertig.“

„Der Adam hat recht, recht hat er!“ sprang Piephahn wieder vor: „Der Lewasch muß bei und Abrechnung machen. Der muß seine Traktamente kriegen!“ ereiferte sich Piephahn.

„Was sein muß, muß sein“, sprang das Alte hervor. „Was ist denn da los? Wart, ich will erst mal meine Brille aufsetzen. So—o, Piepha—h—n! Du hast wohl dein Teil nicht bekommen?“ und Wasserhanjuste Altes sah Piephahn scharf in die Augen.

„Wollt ihr noch lange die Leute mit Eurer Brille unter die Bank gucken?“ schrie Heinze Soldat und packte das Alte beim Kragen, daß die Brille auf die Erde fiel. Im Nu war ein großer Lärm und ein großes Gedränge entstanden. Das Alte flog über Hals und Kopf aus dem Kreis heraus.

„Holt den Lewasch!“

Ein Trupp junge Männer gingen ab. „Macht doch keinen Unfug“, bat der Instruktor.

„Keine Sorgen, Genosse“, sprach Heinze Soldat. „Sonst wird nichts passieren. Das Alte guckt von jeher jeden unter die Bank, der seine eigene Meinung haben will. Wir haben das Gucken nicht so gelernt, aber unsere Hände können das auch besorgen. Heute wollen wir mal unsere Meinung gelten lassen, und da muß das Alte hinaus.“

„Der Lewasch kommt“, riefen einige zugleich.

„Nur als her. Gerade hier ist dein Platz“, zeigte Piephahn neben den Tisch. „Jetzt erzähle mal von deiner Arbeit, stell dich hierhin!“

„Männer, macht keinen Unfug“, bat der Instruktor, „sonst können wir nichts fertig bringen.“

„Na das können wir auch mit Ordnung machen“, sprach Heinze. „Männer, schlägt mal einen Vorsitzenden für die heutige Versammlung vor.“

„Schreiners Adam!“ riefen alle zugleich. „So“, setzte sich Schreiner, „jetzt kanns in aller Ordnung losgehen. Setz dich her, Adam jetzt kommst du zu Wort.“

Gebrochen sind des Winters Bande.

Von Gustav Kränkel.

Gebrochen sind des Winters Bande;
Es sproßt und keimt in Wald und Flur,
Der junge Lenz zieht durch die Lande,
Aufs neu' belebend die Natur.
Des Eises Fessel mußte springen,
Da höher stieg die Sonn' empor,
Und jubelnd hören wir im Chor
Die lieben Vöglein wieder singen.

Sie kehrten wieder aus der Ferne,
Der Frühling lockte sie herbei —
Sie folgten seinem Rufe gerne,
Sie folgten ihm so froh, so frei!
Der süße Sang der muntern Gäste,
Er dringt voll ungetrübter Lust
Hervor aus ihrer kleinen Brust
Als froher Gruß zum Frühlingsfeste.

Bald prangt die Welt im Festtagskleide
Mit bunten Blümelein bestreut,
Und überall herrscht Lust und Freude
Bei alt und jung zur Frühlingszeit.
Die Brust, sie hebt sich froher, freier,
Und neue Tatkraft kreist durchs Blut,
Aufs neue wird gestählt der Mut
Am Tag der holden Frühlingsfeier.

Die vereinigte Redaktion

der Zeitungen „Nachrichten“, „Trudowaja Prawda“, „Rote Jugend“,
„Sei Bereit“ und der Zeitschrift „Unsere Wirtschaft“
erinnert alle Leser daran, das Abonnement auf
das Jahr 1927 zu erneuern.

Die Zeitung „Nachrichten“ erscheint
ab 1. Januar 1927 wieder
täglich.

Bezugspreis:

Für 1 Monat . . .	—	Rbl. 55	Kop.
„ 3 Monate . . .	1	„ 50	„
„ 6 „ . . .	3	„ —	„
„ 12 „ . . .	6	„ —	„

Für das Ausland 70 Cents monatlich.

Die Zeitschrift „Unsere Wirtschaft“
erscheint im neuen Jahr wieder
wöchentlich einmal.

Bezugspreis:

Für 1 Monat . . .	—	Rbl. 40	Kop.
Vierteljährlich . . .	1	„ 15	„
Halbjährlich . . .	2	„ 20	„
Jährlich	4	„ —	„

Fürs Ausland für 6 Monate 3 Dollar.

Den Jahresabonnenten der „Nachrichten“ und „Unsere
Wirtschaft“, die auf das ganze Jahr im voraus ein-
zahlen, wird ein **deutscher Bauern-**
kalender in Buchform zuge-
schickt werden.

„Trudowaja Prawda“
erscheint dreimal wöchentlich,

Bezugspreis:

Für 1 Monat . . .	—	Rbl. 40	Kop.
„ 3 Monate . . .	1	„ 20	„
„ 6 „ . . .	2	„ 35	„
„ 12 „ . . .	4	„ 60	„

Die „Rote Jugend“ erscheint
zweimal wöchentlich

Bezugspreis:

Für 1 Monat	20	Kop.
„ 3 Monate	60	„

Für das Ausland 50 Kop. monatlich.

Die Pionierzeitung „Sei Bereit“ erscheint einmal wöchentlich
und kostet 10 Kopfen monatlich.

Der Staatsverlag

der Auton. Sozialistischen Räterepublik
der Wolgadeutschen. Verwaltung:
Pokrowsk, Kommunardenplatz Nr. 4.
Zentrale in Moskau, Twerstaja 24.

Buchhandlungen in Pokrowsk, Marystadt, Seelmann, Krasny-Kut, Balzer und Saratow.
Handel mit Büchern, Kanzleizubehör, Schreibutensilien und photographischen Artikeln

Neue Bücher



Neue Bücher

erschienen!

	Rbl.	R.
1. Milch und Milchwirtschaft Von Agronom Strandt	—	75
2. Das deutsche rote Vieh als Zuchtmaterial. Von Agronom Löwen	—	50
3. Wie Krippen und Kinderspielfläche im Dorfe organisiert werden Von A. Sorina	—	25
4. Die Bäuerin im Kampfe mit dem Analphabetentum. Von A. Mehonoschina	—	25
5. Die Kommunistische Partei und die Bäuerin. Von W. Moirowa	—	35
6. Das Gesetz über den obligatorischen Militärdienst	—	40
7. Die professionelle Bewegung auf neuen Bahnen. Von M. Tomski	—	35
8. Satzungen (Statuten) der Kommunistischen Partei der Sowjet-Union (Angenommen vom XIV. Parteitag)	—	15
9. Pionier und Lehrer	—	10
10. A.B.C. der Hygiene des Kindes. Von Professor J. N. Bystrenin	—	45

Ausgezeichnete Literatur für Jugendliche und Pioniere.
Bestellungen auf ausländische deutsche Bücher werden
schnellstens besorgt.

Verlangt den neuesten Preiskatalog!